

Evangeliums Hofeune

Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20



*„Siehe, ich stehe vor der Tür
und klopfe an.
So jemand meine Stimme hören wird
und die Tür auftun,
zu dem werde ich eingehen
und das Abendmahl mit ihm halten
und er mit mir.“*

Offenbarung 3, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit. Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehren.“

Psalm 24, 7 – 10

Sel'ge Stunde!

Sel'ge Stunde! Frohe Kunde
hat ein Engel uns gebracht;
auf und nieder klingen Lieder
durch die heilig stille Nacht.

Aus der Ferne winken Sterne
uns nach Bethlehem hinab:
Laßt uns sehen, was geschehen,
gürtet euch und greift zum Stab.

Eingetreten, laßt uns beten,
wo mit Gnade Gott uns krönt
in dem Einen sündlos reinen,
der die Welt mit ihm versöhnt.

Julius Sturm

„Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“

Jesaja 11, 1 und 2

* * *

„Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Micha 5, 1

* * *

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“

Jesaja 9, 5 und 6



Zum Advent

Nun naht mit leisen Schritten
die hochgeweihte Nacht,
die uns aus Himmels Mitten
den ewgen Sohn gebracht,
der Welten Heil und Leben,
den König, arm und schlicht,
der sich für uns gegeben,
des Herz in Liebe bricht –

Der seiner Gottheit Fülle
vertauscht mit Knechtsgestalt,
in niedrer Menschenhülle
den Pfad des Leids Gewalt,
der Schmach und Schmerz getragen,
gefühlter herbste Not,
für uns ans Kreuz geschlagen,
erlitten bitterm Tod.

Mich faßt ein leises Bangen
zu dieser heiligen Zeit –
Du, dem die Engel sangen,
du Gott von Ewigkeit.
O du, der Welt Verlangen,
du höchster Liebe Zier:
Wie soll ich dich empfangen?
Und wie bege'n ich dir?

Die wartende Gemeinde

„Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, für das ihr auch leidet; nach dem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal antun, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen; denn unser Zeugnis an euch von diesem Tage habt ihr geglaubt. Und derhalben beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf daß an euch gepriesen werde der Name unsers Herrn Jesu Christi und ihr an ihm, nach der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.“

2. Thessalonicher 1, 5 – 12

Verfolgung und Gericht

„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matth. 10, 16), sagte der Herr Jesus Christus. Schafe aber, die unter die Zähne eines Wolfrudels geraten sind, haben so gut wie keine Aussicht zu überleben. Es ist ein Wunder wenn sie nicht umkommen.

Es ist ein Wunder, daß die Gemeinde Gottes die Verfolgungen der Jahrhunderte überstanden hat und lebt. Das Wunder wird sich fortsetzen in den noch ausstehenden Verfolgungen gemäß dem Bekenntnis des Paulus: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben“ (2. Kor. 6, 9).

Den Verfolgern preisgegeben waren die Christen in Thessalonich. Ihre Bekehrung zu Christus hatte ihnen das eingebracht, nicht aber ein unkluges und der Gesellschaft schädliches Verhalten. Da wird der Teufel es ihnen zugeflüstert ha-

ben: Wo ist nun dein Gott, der gerechte Gott? Sieh, er läßt dich im Stich, obwohl er helfen könnte! Was hat dir denn der Schritt hinein in die Wahrheit Gottes eingetragen? „Ja, sage Gott ab!“ (Hiob 2, 9).

Damit stehen wir bei der Frage nach der gerechten Vergeltung Gottes. Das Bibelwort aber gibt mit einer verblüffenden Wendung Antwort und erklärt: „Ein Anzeichen (Beweis) des gerechten Gerichtes Gottes“ (Grundert) ist gegeben in dem, was die Verfolgung zutage bringt.

Scheidung – ein „Anzeichen des gerechten Gerichts“

Ein „Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes“ zeigt sich in der Scheidung, die durch die Bevölkerung Thessalonichs geht. Wie sich an einem Felsen im Strombett die Fluten scheiden, so haben sich an Christus die Menschen der Stadt ge-

schieden. Die Hitze der Verfolgung hat manche scheinbare Neutralität beendet und die Leute gezwungen, Farbe zu bekennen. Die Maske der Biederkeit ist gefallen, und die Feindschaft gegen Gott ist offenbar geworden. Das Kainszeichen auf ihrer Stirn wurde sichtbar. Im Gerichtsverfahren Gottes ist das die Beweisaufnahme, die ihre Schuld unleugbar feststellt.

Verfolgung – ein „Anzeichen des gerechten Gerichts“

Die Verfolgung ist ein weiteres „Anzeichen des gerechten Gerichts Gottes“. Dieses Anzeichen ist der Gemeinde Gottes selbst gegeben. Die Verfolgung dient ihr auch zum Trost. Paulus sagt: „... auf daß ihr der Gottesherrschaft gewürdigt werdet“ (Grundtext). Trübsal und Verfolgung brauchen bei uns nicht den Zweifel aufkommen zu lassen, der Glaube an Jesus Christus sei ein Irr- und Aberglaube. Es ist eine alte Erfahrung, daß gegen einen harmlosen Unsinn niemand ankämpft. Die Gotteswahrheit trifft jedoch die Welt so sehr, daß sie diese Wahrheit nicht ertragen will. Sören Kierkegaard (1813 – 1855) sagt: „Christus ist das Paradoxon, das die Welt nicht ertragen kann.“ Die Gemeinde aber erkennt am Widerspruch der Welt einen Zuspruch Gottes und an ihrer Feindschaft Gottes Freundschaft. Jede Bedrängnis um Jesu willen (!) will ein Fenster sein hinein in die großartige Zukunft des Gottesreiches. Wer durch dieses Fenster schaut, kommt zu dem Bekenntnis: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18).

Unser Herr ist in dieser Welt der „Allerverachtetste und Unwerteste“ (Jes. 53, 3) geworden. Er wurde ausgestoßen. In der Verfolgung tritt die Gemeinde ein in „die Gemeinschaft seiner Leiden“ (Phil. 3, 10) und diese Gemeinschaft ist ein Unterpfand kommender Würde und Herrlichkeit.

Gerechte Vergeltung

Der Text verweilt nun bei der gerechten Vergeltung Gottes für die Bedränger der Gemeinde Gottes (Vers 6 – 9).

Es klingt ein wenig fremd in unseren Ohren, von Vergeltung durch Trübsale zu hören, von einem „Vollstrecker der Strafe“ und vom „ewigen Verderben“. Ist das eine kindliche Betrachtung der göttlichen vergeltenden Gerechtigkeit? Wir tun gut daran, die Schriftaussagen nicht umbiegen und unseren Empfindungen anpassen zu wollen. Denn die Aussagen werden nicht durch unsere Kritik außer Kraft gesetzt.

Gott erfüllt sein Wort, und wir sollten es ernst nehmen. Die alles überstrahlende Botschaft von der Liebe Gottes ist uns nicht gegeben, damit wir die Botschaft vom Gerichtstag Gottes unterschlagen. Es darf nicht verschwiegen werden, was die Propheten und Apostel, ja Jesus Christus selbst angekündigt haben von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes. Stellvertretend für viele Prophetenstimmen hören wir Jesaja:

„Darum kommt über euch, Bewohner der Erde, Schrecken, Grube und Strick. Und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen;



kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden. Denn die Fenster in der Höhe sind aufgetan, und die Grundfesten der Erde beben. Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener und wird hin und her geworfen wie ein Hängebett; denn ihre Missetat drückt sie, daß sie fallen muß und kann nicht stehenbleiben“ (Jes. 24, 17 – 20). Jesus sagt von diesem Tag: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (Luk. 21, 35).

Paulus predigt davon: „Darum daß er (Gott) einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er’s beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt“ (Apg. 17, 31).

Vielleicht fragen wir, ob solche und viele ähnliche Aussagen, der Bibel dem Evangelium gemäß seien. Stimmen sie mit der biblischen Aussage überein, daß Gott Liebe ist?

Gewiß ist Gott Liebe. Aber es geht nicht an, daß wir uns eigene Vorstellungen über Wesen und Inhalt der Liebe machen, um schließlich daraus abzuleiten, was Liebe Gottes sei und wie Gott sich verhalten müsse.

Was Liebe Gottes ist, muß in der Bibel gelernt werden. Die Bibel zeigt den Allmächtigen in seiner unfassbaren Größe; unfassbar groß in seiner Liebe und unbegreiflich schrecklich in seiner Vergeltung.

Zweimal begegnet uns der alttestamentliche Satz auch im

Neuen Testament: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr!“ (Röm. 12, 19; Hebr. 10, 30). Wir sollten endlich aufhören mit unseren harmlosen Vorstellungen über Gott. Wir sollten uns berichtigen lassen von dem, was Gott über sich selbst aussagt in der Bibel.

Der Stoß ist gegen Gott selbst gerichtet

Gott vergilt Trübsal denen, die seiner Gemeinde Trübsal zufügen. Denn Gott spricht: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“ (Sach. 2, 12). Wer euch antastet, der blendet sich gleichsam selbst. Der Stoß gegen die Gemeinde Gottes meint ja hintergründig Gott selbst. Gott selbst soll damit getroffen werden. Damit ist Gott selbst herausgefordert. Er antwortet „bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit Engeln seiner Macht in flammendem Feuer. Wenn er Strafe gibt denen, die Gott nicht kennen und der Freudenbotschaft unseres Herrn Jesus nicht gehorchen“ (Vers 7 und 8 Grundtext).

Es ist beunruhigend und auffallend, daß die Schuld, die er straft, nicht umrissen wird mit der Aufzählung einer Sündenliste. Vielmehr wird die Unkenntnis Gottes gerichtet. Damit trifft die Aussage hinein in die Mitte der Schuld.

Gott nicht kennen, das ist kein intellektueller Mangel, ist nicht eine Sache unseres Verstandes, sondern greift hinein in die tiefste Schicht unseres Seins. Es ist eine Verneinung der Offenbarung Gottes in der Schöpfung, in der Geschichte, in der Bibel und vor allem in Jesus Christus.

Hinter dem Nein zur Gottesoffenbarung steht ein Wille: Der Wille, Gott nicht untertan zu sein. Nicht Gott ist verloren gegangen und müßte mühsam wiederentdeckt werden. Gott hat sich zu erkennen gegeben, aber der Mensch verweigert den Gehorsam, (lies Röm. 1, 18 – 32).

Es gibt nur eine Wahl – Freude oder Gericht

So fährt Paulus fort: „... und der Freudenbotschaft unseres Herrn Jesus nicht gehorchen.“ An diesem Angebot steigert sich die Schuld des Menschen ins Unermeßliche. Inwiefern?

In dieser Freudenbotschaft ist „die Gerechtigkeit Gottes offenbart“ (Röm. 1, 17). Gott hat Gericht gehalten. Er hat das Urteil über alle Menschenschuld gefällt, und das Urteil wurde vollstreckt. Es ist am Sohn Gottes vollzogen worden, als er am Kreuz hing. Da hat er ein für allemal die Schuld der Welt bezahlt. Deine und meine Schuld ist gesühnt.

Das ist die Freudenbotschaft von Jesus Christus. Wer sich der Herrschaft Gottes verweigert, kann das nicht glauben. Wer sich unter die Herrschaft Jesu begibt, darf es im Glauben fassen.

Das Nein zum Evangelium von Jesus ist also eine Entscheidung; es ist eine Entscheidung, Gott nicht zu gehorchen. Wer aber Gottes Heil zurückweist, darf sich über Gottes Vergeltung nicht beklagen. Wer als Ertrinkender den Rettungs-

ring zurückstößt, geht unter. Wer Gottes Gnade wegwirft, bleibt unter dem Gericht.

Es ist eine über die Maßen ernste Gnade, die Gott uns anbietet, mit der er sich uns offenbart. Die verneinte Frohbotschaft wird zur Scheidung von Gott, für immer. So lautet die Strafe: „Ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn.“ Keine Macht kann Gott daran hindern, sein Wort auszuführen. Das soll die Thessalonichergemeinde wissen, und wir sollen es auch wissen.

Christi Herrlichkeit wird offenbart

Allein, in rechter Betrachtungsweise verweilt der Blick nicht bei der Beschreibung des Gerichtes noch der Herrlichkeit der Gemeinde. Es geht in der Zielsetzung nicht um die Bewunderung der auch im Leiden Treugebliebenen. Es geht um die Offenbarung der Herrlichkeit des Christus.

Aber er macht seine Herrlichkeit dadurch sichtbar, daß er seine Heiligen, seine Gemeinde, erhöht und vollendet. Sowohl in der Mitte der Seinen wie auch durch die Seinen wird seine Herrlichkeit sichtbar. Ihm gebührt die Ehre und das Lob! Alle Herrlichkeit preist ihn als den Urheber und Vollender.

Für diesen kommenden Tag lohnt es sich, auszuharren in den Trübsalen. Denn „dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18).

Die Vorentscheidungen fallen heute

Paulus hat der Gemeinde den Ratschluß Gottes mitgeteilt. Damit verbindet er nun das Gebet, „daß euch unser Gott würdige der Berufung und erfülle alles Wohlgefallen an Güte und Glaubenswerk in Kraft, damit der Name unseres Herrn Jesus Christus an euch verherrlicht werde und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und unseres Herrn Jesus Christus“ (Grundtext).

„Daß euch unser Gott würdige der Berufung?“ Das ist kein Zweifel an der Berufung Gottes. Die ist fest. Auch hat sich kein Unglaube in das Gebet des Apostels geschlichen, als sei es mit dem Ziel doch nicht ganz sicher. Vielmehr meint sein Gebet jene Würde, die Gott den Überwindern geben wird, (lies 2. Tim. 4, 8). „Wer überwindet, der wird es alles ererben!“ (Offb. 21, 7). Den Überwindern ist dies zugesagt, nicht aber den Überwundenen! Eines werden wir sein – Überwinder oder Überwundene!

Die Vorentscheidungen werden hier getroffen. Denn der Würdigmachung an jenem Tag des Herrn entspricht das richtige Verhalten in der Jetztzeit. Paulus erlebt darum Gottes Kraft für die Thessalonicher, damit jede Neigung zum Guten nicht gestört und geteilt wird durch das Horchen auf unsere eigensüchtigen Gedanken, sondern ganz und voll werde im Glaubenswerk, in der Tat aus dem Glauben.

Der Abschnitt schließt, indem noch einmal unseres Lebens Ziel anklingt: „Damit der Name unseres Herrn Jesus Christus an euch verherrlicht werde!“ Dahin lenkt und bringt uns die Gnade unseres Gottes!

K. H. K.

Gott will mehr geben

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und erzieht uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi.“

Titus 2, 11 – 13

Zeit und Ewigkeit begegnen sich

Vor einiger Zeit wurde ein Prediger gefragt – und zwar nicht boshaft, sondern durchaus ernsthaft: „Sagen Sie, ist es nicht schwer, in dieser Zeit der Festtage zu predigen? Es ist doch immer dieselbe Sache, die Sie „alle Jahre wieder“ an vier Adventssonntagen, in mehreren Adventsfeiern und in zwei Weihnachtsgottesdiensten vor jung und alt aufwärmen. Unsere Welt ist seit der Geschichte von Bethlehem 2000 Jahre älter geworden. Wir leben heute in einer anderen Zeit mit neuen Menschen, neuen Errungenschaften und anderen Zielen. Mir jedenfalls kommt Bethlehem – das Sie ein Wunder nennen – vor wie ein verstaubter, abgetragener und unmodern gewordener Mantel.“

Weihnachten ist etwas ganz anderes als das, was Menschen daraus gemacht haben. Die Botschaft von Bethlehem beweist eine einzigartige Macht und brennende Tagesnähe. Die Tür aus der Welt Gottes hat sich geöffnet. „Siehe, dein Heil kommt!“ Nur weil es so ist, haben wir den Mut, „alle Jahre wieder“ dieselbe Botschaft auszurichten. Dabei spüren wir jedesmal erneut, wie schwer es für uns aufgeklärte Menschen zu begreifen ist, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, Mensch geworden ist, daß heißt ja: „Advent“. Dies Geschehen von der Ankündigung der Geburt Jesu durch den Mund eines Engels bis zu dem Kind in der Krippe ist so einzigartig und wunderbar, daß es kaum mit menschlichen Worten gesagt werden kann.

Unser Bibeltext entfaltet uns die Bedeutung von Weihnachten mit den Worten: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“

Weihnachten will uns die aufrüttelnde Botschaft ins Herz sagen: Der lebendige Gott ist in Jesus Christus in die Geschichte der Welt und Menschheit gekommen. Hier ist der einzige Punkt, in dem sich Zeit und Ewigkeit begegnen. Hier schneiden sich die beiden Linien und bilden ein Kreuz.

Dort in der Krippe in Bethlehem beginnt das, was am Kreuz von Golgatha vollendet wird: deine und meine Erlösung. Deshalb gilt es uns heute, was damals Philippus dem Nathanael sagte: „Komm und sieh es!“

Was wir in jenem armen Stall erleben dürfen, ist überraschend und frohmachend zugleich. Gott neigt sich gnädig zu uns Menschen herab und gibt dieser kranken Welt ihren Heiland. Ist das nicht unfassbar? Gott hat unüberhörbar für alle erklärt: „Also hat Gott die Welt geliebt.“

So unbeschreiblich groß handelt Gott. Seine Liebe besteht nicht darin, daß er uns vom Himmel je und dann einmal freundlich zunickt und uns ein paar festliche Tage schenkt. Er handelt nicht mit uns nach der Art gewisser Herren, die ab und zu einmal eine gnädige Stunde haben.

Gottes Gnade erschöpft sich keineswegs in einem nur väterlichen Wohlwollen. Sie ist weit mehr als Menschenfreundlichkeit und Herzengüte. Gott setzt für unsere Rettung das Leben seines einzigen Sohnes ein. So groß ist Gottes gnädiges Herabneigen, daß er uns den Heiland in die Krippe legt und schließlich am Kreuz für uns sterben läßt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“.

Niemand ist ausgeschlossen

Und das alles gilt nicht etwa für eine Auslese bestimmter Leute oder für ein paar besonders Fromme. Nein, hier steht ausdrücklich das Wort „alle“ – alle Menschen!

Wir teilen die Menschen ein in Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Gute und Böse, Sympathische und Unsympathische, Alteingesessene und Zugezogene und begegnen ihnen so oder so. Gott liebt uns alle gleich. Keiner, und wäre er noch so belastet und vergrämt, keiner ist ausgeschlossen, auch nicht der Mann hinter der Tür einer Gefängniszelle oder die Frau auf dem Krankenlager. Auch der Mensch in der

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

dunkelsten Dunkelheit soll wissen: Ich bin hier gemeint. Ich bin von Gott geliebt.

Weihnachten – das will sagen: Ich bin wie ein verlorener Groschen, der im Schmutz der Straße liegt, an dem so viele achtlos vorübergehen. Aber nun bückt sich Gott in Jesus Christus zu mir herab, hebt mich auf und putzt mich blank.

Ist das nicht das größte Weihnachtsgeschenk, das überhaupt denkbar ist? Aber Gott will noch mehr sagen: „ . . . die Gnade erzieht uns, das wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen.“

Wir können Weihnachten sehr verschieden feiern. Wir können uns Stimmung machen: „Wie ist das in diesen Tagen alles so feierlich und stimmungsvoll, so erhebend!“ Oder wir sagen: „Welch hohe Gedanken liegen im Weihnachtsfest!“ Dabei bleibt alles nur Kopfsache. Oder – und so ist es wohl bei den meisten Menschen – man feiert Weihnachten gewohnheitsgemäß nur als eine Kette arbeitsfreier Tage. Danach wird dann aller Flitterglanz wieder in die Kiste gepackt und auf den Speicher gebracht bis zum nächsten Jahr. Was bleibt, ist Ebbe im Geldbeutel, verkaltete Stimmung und – ein leeres Herz!

Wir haben eine lebendige Hoffnung

Die Gnade ist nicht erschienen zu unserer allgemeinen Erbauung und Beruhigung. Gottes Sohn hat nicht die Dürftigkeit der Krippe und die bittere Qual des Kreuzes auf sich genommen, damit wir es gemütlich und gemütvoll haben.

Gottes Gnade will uns erziehen zu einem Leben in fester Zucht und beharrlicher Hoffnung. Wenn du das nicht willst, wird Weihnachten zu einem völligen Mißverständnis. Gott zielt darauf ab, daß du mit deinem ganzen Leben in Ordnung kommst.

Weihnachten ist die Frage Gottes an dich: „Bist du bereit, dem Zug meiner Liebe nachzugeben und dein ganzes Leben in meine Hand zu legen?“ Damit legst du alle deine Tage, ob sie nun licht

und strahlend oder dunkel und lastend auf dich zukommen, in die Hand Gottes, die dich alle Tage halten und bewahren will.

„Und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Was sollen solche Worte mitten in unserem geschäftigen Leben? Wir verstehen sie kaum. So oft ich sie höre, muß ich an jenen Jungen denken, der beim Aufsagen im Religionsunterricht über diese Worte stolperte. Da flüstert ihm sein Mitschüler verschmitzt lächelnd zu: „ . . . und zünftig, frech und gesellig leben in dieser Welt.“ Nicht wahr, so liegt es vielen von Natur aus viel näher: zünftig, frech und gesellig muß man durchs Leben

DIE GROSSE FRAGE

Es gibt nur eine Frage,
die uns das Leben stellt,
und uns mit jedem Tage
mit neuer Wucht befällt.

Vor ihrem Glanz erleben
die Sterne groß und klein,
es muß ihr alles weichen,
sie bricht ins Herz hinein.

Und willst du ihr entfliehen
im Gaukelspiel der Lust,
still wird sie mit dir ziehen,
verborgen in der Brust.

Sie naht dir manche Stunde,
verhüllt in Freud und Leid,
und steht mit herbem Munde
am Tor der Ewigkeit.

Und hast du sie vergessen
um andres, was du liebst,
dein Leben wird bemessen,
wie du die Antwort gibst.

Einst mußt du Antwort geben
der Frage deines Herrn:
Ob du dein Erdenleben
für ihn bereitgestellt.

F. Woike

gehen, wenn man sich behaupten will. Dann hat man das Leben recht im Griff. Hier aber – in diesem Bibelwort – will Gott uns in seinen Griff bekommen. Die heilsame Gnade will auch nach Weihnachten unser Leben gestalten, indem er – der Herr Jesus Christus – uns in Erziehung nimmt.

Aber noch unendlich weiter reicht die Macht der „heilsamen Gnade Gottes“. Nicht nur meine ungeordnete Vergangenheit soll durch die Gnade gereinigt werden, nicht nur meine Gegenwart soll durch die Gnade zuchtvoll, gerecht und glücklich gestaltet werden, auch meine Zukunft ist nicht mehr dunkel. Wer zu Christus gehört, hat eine lebendige Hoffnung. Ist das nicht gerade für uns eine wahrhaft umfassend frohe Botschaft, weil wir doch in einer Zeit leben, in der Hoffnungen und Erwartungen sterben, als gehe eine böse Seuche darüber hinweg. Denken wir nur an Enttäuschung und Mutlosigkeit in mancher Ehe und Familie. Man hat sich auseinander gelebt und ist sich so fremd geworden, der Mann und die Frau, die Eltern und die Kinder. Nicht einmal zum Weihnachtsfest will sich Freude einstellen.

Da aber tönt es von Bethlehem zu uns herüber: Es gibt eine Hoffnung, die lebt, die auch bei unserem Tod nicht stirbt. Kein eiserner Schicksalsring kann uns gefangen halten. Die Mauern der Trübsal und des Todes sind durchbrochen. Nun braucht keiner mehr aussichtslos eingepfercht zu bleiben in Schuld und Not, in ein Dasein ohne Licht und Ziel. Unser Leben bekommt den weiten Horizont der Ewigkeit.

Auf diese Weise sollten wir Weihnachten feiern! Wir bekommen Besuch, hohen Besuch, der uns die größte aller Gaben bringen will. Jesus Christus bringt die heilsame Gnade Gottes. Hüten wir uns davor, daß wir in äußeren Dingen steckenbleiben, sonst haben wir am Ende zu Weihnachten eine glänzende Hülle in den Händen, aber ohne Inhalt.

G. K.

Das Angesicht Gottes schauen

Es ist ein herrliches Vorrecht des Gotteskindes, nicht nur mit seinem himmlischen Vater reden, sondern auch sein Angesicht schauen zu können. Wohl vermögen wir ihn nicht mit unseren leiblichen Augen zu schauen; diese wären nicht imstande, die überschwengliche Herrlichkeit Gottes zu ertragen; aber im Geist sehen wir ihn.

Das Angesicht Gottes zu sehen bedeutet, ihn besser kennenzulernen, einen klareren Begriff von ihm zu bekommen – eine bessere Einsicht in seine Gedanken und Empfindungen uns gegenüber. Wenn wir im Geist in das Angesicht Gottes schauen, wird unsere Seele mit heiliger Ehrfurcht, Bewunderung und überschwenglicher Freude erfüllt werden. Es ist wahr, daß wir ihn dereinst drüben in der seligen Herrlichkeit in seiner Majestät von Angesicht zu Angesicht sehen werden, aber wir können auch schon hier in dieser Zeit einen kleinen Vorschmack davon haben. Erst wenn wir etwas von der unbeschreiblichen Herrlichkeit Gottes gesehen haben, kann unsere Seele jene Freudigkeit besitzen, die das Vorrecht jedes Gotteskindes ist.

Der Psalmsänger, nachdem er einen Blick in das Angesicht Gottes getan, rief aus: „Eines bitte ich von dem Herrn, darnach strebe ich: zu weilen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens, um zu sehen die Pracht des Herrn, und zu sinnen in seinem Tempel“ (Ps. 27, 4 Van Eß Bibel). Wenn wir einmal den König in seiner Herrlichkeit und Majestät sehen, verlieren alle irdischen Herrlichkeiten ihren Reiz für uns, und wiederum werden sie doch soviel herrlicher, wenn wir etwas von der Herrlichkeit Gottes mit diesen vermengen. Irdische Szenen verkündigen die Herrlichkeit Gottes, wenn wir Gott in denselben sehen. In Gottes Haus zu weilen, wo die Pracht und Herrlichkeit Gottes gesehen werden kann, war das brünstige Verlangen Davids. Gottes Haus ist da, wo wir ihm begegnen, mit ihm Umgang und Ge-

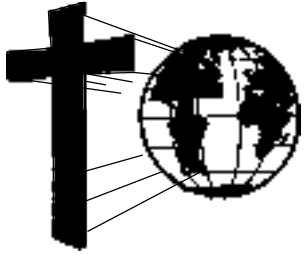
meinschaft pflegen, sei es nun beim Lesen seines Wortes, im verborgenen Gebet, am Familienaltar oder im öffentlichen Gottesdienst. Suchen wir diese Orte auf, so sollten wir stets ein Verlangen haben, die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. Wir mögen den Ort der Anbetung Gottes besucht haben, haben wir aber keinen Blick in die Herrlichkeit Gottes getan, dann sind wir in Wirklichkeit und im vollen Sinn des Wortes nicht im Hause des Herrn gewesen.

Die Schuld liegt an uns und nicht an Gott, wenn wir sein Angesicht nicht schauen wie wir sollten. Es verlangt ihn danach, sich uns zu offenbaren. Von wie vielen von uns könnte er sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht?“ Es mag verschiedene Ursachen und Gründe geben, weshalb wir nicht größere Herrlichkeit in Gott sehen. Wir wollen nur zwei derselben in Kürze berühren.

Vor allem müssen wir willig sein, auf ihn zu sehen. Laßt uns nicht zu schnell sagen, daß wir willig sind, auf ihn zu schauen. Ein rechter Blick auf den Herrn schließt viel in sich. Derjenige, der auf ihn blickt, kann das Angesicht Gottes sehen; aber dieser Blick kostet etwas. Er kostet Anstrengung. Es kostet den Künstler große Anstrengungen, die wunderbare Herrlichkeit einer Landschaft zu sehen, die der oberflächliche Beobachter gar nicht bemerkt. Es hat dem Naturforscher viel Forschen gekostet, die verwickelte Schönheit in den Schuppen eines Fisches zu entdecken. Für die meisten von uns wäre es wohl etwas nicht Geahntes, wenn der Naturforscher uns die Schönheit eines Spinnwebes oder des Flügels einer Wespe schilderte. Wertvolles Erz wird von denen gefunden, die willig sind, tief zu graben. Kostbare Perlen findet nur der, der tief in den Ozean hinabtaucht. Jakob sah das Angesicht Gottes erst nach einer Nacht anstrengenden Ringens.

Der zweite Grund, weshalb wir das

Angesicht des Herrn so oft nicht sehen, ist der, daß wir zu viel auf andere Dinge sehen. Das Wort Gottes ermahnt uns: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; schaue nicht ängstlich umher, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ja, ich helfe dir, ja, ich stütze dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit“ (Jes. 41, 10 Elbf. Übers.). Eben darum, weil wir so viel umherblicken, sind wir mit Angst und Furcht erfüllt. Anstatt durch viel Macht und Willigkeit Gottes, uns helfen zu lassen, sehen wir die entmutigenden und hindernden Umstände, und deshalb vermögen wir das Angesicht Gottes nicht zu sehen. Elia sah das Angesicht Gottes eines Tages und ließ Feuer vom Himmel fallen, aber am folgenden Tag sah er auf die Drohungen Isebels und fürchtete um sein Leben. Als Petrus auf die Wogen sah, verlor er Jesus aus den Augen und fing an zu sinken. Hagar konnte den Brunnen frischen Wassers nicht sehen, solange sie auf die leere Flasche blickte, aus der sie bis dahin ihren Durst stillte. Gott hatte, um sie vor dem Verschmachten zu bewahren, gar nicht nötig, einen Brunnen für sie zu erschaffen, sondern nur ihre Augen zu öffnen, den schon vorhandenen Brunnen zu sehen. „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“, betete der Psalmist. O, daß wir offene Augen hätten zu sehen, welch herrliche Dinge der Herr für uns bereitet hat! O, daß der Schleier von unseren Augen genommen würde, damit wir die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu sehen könnten! Blicken wir allzuviel auf sichtbare Dinge, so werden unsere Augen unfähig, die unsichtbaren Dinge zu erkennen. Laßt uns daher den Blick einmal abwenden von allem, was zeitlich, irdisch und vergänglich ist, und uns bemühen, ihn auf die ewigen und unvergänglichen Dinge zu richten, auf das Angesicht unsers Herrn und Heilandes; es mag eine Anstrengung kosten, aber der Lohn wird ein herrlicher sein. C. O.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Stillstehen vor dem Herrn

1. Samuel 9, 26 und 27

Hier war ein schlichtes aber großes Wort an den Sohn eines Großgrundbesitzers ergangen. Der junge Saul war ein stattlicher, hübscher Mann. Auf dem Gutshof seines Vaters Kis, gab es eines Tages eine gewisse Aufregung. Zwei Eselinnen waren weggelaufen, und Kis sandte seinen Sohn und einen Knecht aus, sie zu suchen. Treu und folgsam waren die beiden den Spuren der Tiere nachgegangen und hatten sie, trotz langem Suchen, nicht gefunden. Und da sie jetzt gerade nahe der Stadt Rama waren, kommt dem Knecht der Gedanke, bei dem Mann Gottes Samuel anzukehren, und um Rat zu fragen. Saul nahm diesen Vorschlag an, und so kamen sie zu Samuel. Dieser wußte ihnen zu melden, daß die Tiere schon gefunden waren, und sie sich nicht länger um sie zu sorgen brauchten. Er lud sie aber zum Essen ein und behielt sie auch über Nacht bei sich. Das war ein wohltuendes Entgegenkommen für die beiden Gäste. Des Morgens, da die Morgenröte aufging, wurden sie auffälligerweise durch Samuel geweckt und zu ihrem Heimweg angeleitet. Dem Mann Gottes ging es hierbei um eine äußerst wichtige Angelegenheit. Ihm war es längst offenbar gemacht, daß Saul ersehen war König in Israel zu werden. Diese geheimnisvolle Vorsehung sollte dem ahnungslosen Saul nun mitgeteilt werden. Aus dieser Ursache begleitete Samuel seine beiden Gäste bis hinaus vor die Stadt, veranlaßte es, daß der Knecht ihnen vorausging, und sprach dann ernst und feierlich zu Saul: „Du aber stehe jetzt still, daß ich dir kundtue, was Gott gesagt hat.“ Nach der Elberfelder Übersetzung heißt es hier: „Du aber stehe jetzt still! Ich will dich das Wort Gottes hören lassen.“

Ja, gerade darum muß es auch bei uns zu einem „Stillstehen vor dem Herrn“ kommen. Was Samuel dem jungen Saul noch alles zu sagen hatte, wird uns im fol-

genden Kapitel aufgezeigt. Es mag ihm nicht leicht gefallen sein gerade jetzt stillzustehen, wo es doch dringende Zeit war heimzukehren, weil man ja wußte, daß der Vater längst in Sorge um sie war. Geht es uns nicht auch so? Fällt es nicht jedem von uns besonders schwer gerade dann stillzustehen, wenn die Zeit höchst ungelogen und ungünstig dafür ist? Wir alle stehen doch heute mehr oder weniger im Streß! Einen mäßigen und ruhigen Tagesablauf kennen viele von uns kaum noch. Wir stehen unter beständigen Pflichten und Forderungen, tragen Sorgen und Bekümmernisse in uns und sind von viel Lärm und Unruhe umgeben. „In unsere Innenwelt“, so sagte jemand, „dringt viel zu viel Umwelt und Außenwelt ein!“ Wie schwer will es darum werden einmal stillzustehen, und sich das Wort Gottes sagen zu lassen.

Neben dem üblichen Streß, gibt es noch viele aufregende und schmerzliche Zwischenfälle. Da verliert z. B. der eine plötzlich seine gute Arbeit. Der andere wird von einer ersten Krankheit betroffen. Ein Dritter kommt in schwere, ungeahnte Familienprobleme hinein. Dem Vierten begegnet Schmerz und Trübsal durch einen Sterbefall.

So sieht es doch im Leben dieser Zeit aus, und wie unmöglich will uns dann das Stillstehen vor dem Herrn erscheinen. Aber gerade dann hat uns Gottes Wort etwas zu sagen, und gerade dann will der Herr mit uns reden! Das gerade sind die günstigen Gelegenheiten, die Gott nutzen will, um uns kundzutun was er von uns will. Beachten wir: „Was Samuel in unserem Text dem Saul ans Herz zu legen suchte, war von hohem Wert für sein ganzes Leben. Und hätte er sich an diese Lektion in seinem späteren Leben gehalten, so wäre es gewißlich anders mit ihm ausgegangen, als wir es aus der Schrift von ihm wissen. Sollte darum diese Lektion

nicht auch für uns von besonderer Bedeutung und Wichtigkeit sein?

„Du aber stehe jetzt still, daß ich dir kundtue, was der Herr gesagt hat.“ Das wollen wir uns heute auch wieder einmal deutlich sagen lassen. Ähnlich dem Saul, der König in Israel werden sollte, sind auch wir bei Gott ersehen, Königskinder in seinem geistlichen Königreich zu werden. Das ist wahrlich eine hohe Vorsehung und Berufung. Wer das werden will, der muß darauf achten, was ihm der „König aller Könige“ zu sagen hat. Die Bibel sagt uns, daß „Jesus Christus der Fürst der Könige auf Erden ist“, und Johannes bezeugt: „Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 1, 5 und 6).

Das Erste, das Jesus den Menschen seiner Zeit zu sagen hatte, war: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Das will uns sagen, daß Jesus am Kreuz mit uns beginnen will. Am Kreuz starb er stellvertretend für uns, und hier ist sein teures Blut zum Zweck unserer Versöhnung geflossen. Hier hat er es vor aller Welt bewiesen, daß er uns liebt bis in den Tod. Das müssen wir klar erkennen, und darum weisen uns Gottes Fingerzeige unaufhörlich auf das Kreuz Jesu! Im Geist führte der Herr Jesus auch jenen Nikodemus, der ein Oberster war, unter das Kreuz und sagte ihm: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Genau das ist Gottes Ziel mit jedem Menschen!

Doch nicht nur durch das Wort und seinen Geist, sondern auch durch Men-

Fortsetzung auf Seite 13



Jugendecke

Das Rettungsseil

In einer Novembernacht scheiterte ein Dampfer an der Küste von England. Noch ehe das Schiff in den Wellen versank, sprangen die Leute in das Wasser und erreichten sicher das Ufer. Zwar waren sie einstweilen sicher auf dem Sand des Strandes, aber dieser war nur sehr schmal, denn hinter dem Landstreifen ragte eine steile, hohe Felsenwand auf. Sie wußten, daß, sobald die Flut kommen würde, sie alle dem Tod preisgegeben waren. Verzweifelt liefen sie auf und ab. Da entdeckte einer ein Seil, das vom Rand des Felsens herabhing. Sofort gingen sie daran, sich an demselben heraufzuziehen, einer nach dem andern, bis auch der letzte sicher auf dem Felsen war. Am nächsten Morgen wurden sie von der Küstenwache bemerkt und in Sicherheit gebracht. Dann erfuhren sie auch, warum das Seil dort herabhing. Vor einem Jahr strandete an derselben Stelle ein anderer Dampfer. Die Küstenwache hatte das Schiff bemerkt und war sofort zu Hilfe geeilt. Auch damals war es der geretteten Besatzung nicht möglich, an der steilen Felswand emporzuklimmen. Von oben wurde darum ein Seil herabgelassen, und alle wurden heraufgezogen. Das Seil aber ließ man an dem Ort, das nun zum Retter eines anderen Schiffes werden konnte. Längst, ehe sich die Männer unter dem Donner und Krachen der Wogen verloren sahen, war für sie die Rettung bereit. Sie hätten nichts tun können, diese Rettung zu erlangen oder zu gewinnen. Es war ihnen unmöglich an dem Felsen emporzuklimmen, einen Weg für sich zu bahnen. Auch ihr guter Wille, ihr Verlangen, auch Bitten,

Weinen, Klagen, Rufen – nichts konnten sie retten. Eine andere Hand, die sie nicht kannten, hatte für sie die Rettung längst bereit. Sie brauchten nur das Seil zu ergreifen.

Welch schönes Gleichnis von der rettenden Gnade Gottes! Gott hat, ehe der Sünder war und dachte, ehe der Schuldige sich in den Tiefen der Sünde verloren sah, den Weg der Errettung bereit für jeden hoffnungslos dem Verderben Preisgegebenen. Die Anklagen des Gewissens umgeben ihn wie der heulende Sturm, die eilenden Stunden seines Lebens zeigen ihm an, daß die Flut des Todes immer näher kommt und ihn bald verschlingen wird zum ewigen Verderben; aber das Seil der Gnade ruft ihn zum ewigen Leben, wenn er sein Herz in Buße vor Gott beugen und der Gnade öffnen will.

Das Wort Gottes sagt: „Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist; gewiß bei Flut großer Wasser – *ihn* werden sie nicht erreichen. Du bist ein Bergungs-ort für mich; vor Bedrängnis behütet du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel“ (Ps. 32, 6 und 7 Elbf. Übers.). Jene Schiffbrüchigen erlebten die Erfüllung dieses Wortes für ihr leibliches Leben buchstäblich durch das von dem Felsen herabhängende Rettungsseil. Damit waren sie augenblicklich aus der Not errettet. Um aber aus der Not ihrer Sünden errettet zu werden, um dem ewigen Verderben zu entfliehen, in welches der leibliche Tod sie in der Stunde des Sterbens tragen wird, bedürfen sie ein anderes Rettungsseil: Die aus dem Himmel herabgestreckten Gna-

denhände Jesu, welcher an dem Kreuz sich selbst für uns opferte um den Fluch unserer Sünde und die Strafe unserer Schuld zu tragen. Das an dem Kreuz vergossene Blut des Sohnes Gottes ist der vollkommene Schutz, die sichere Rettung für jeden Glaubenden, der dies Rettungsseil ergreift.

Laß mich fragen: Hast du schon einmal Stunden erlebt, in welchen deine menschliche Gerechtigkeit gleich einem scheiternden Schiff zerbrach? Wie manches Wort und wie manche Tat liegt hinter dir, deren du nicht gern gedenkst. Deine Sünde begleitet dich, dein Gewissen redet zu dir von Schuld – wer soll sie dir abnehmen? Wer befreit dich von den anklagenden Gestalten, die sich anschicken, dich vor den Richterthron Gottes zu führen? Je länger du in deine Vergangenheit hineinblickst, desto mehr wirst du überführt: Überall Sünde!

Wohin willst du fliehen, wenn dein Lebensschiff zerbricht? Hinter dir die steigende Flut – das ist der nahende Tod – um dich das Heulen des Sturmes – das sind die Anklagen deines Gewissens – und vor dir sperrt eine Felswand den Weg der Rettung – das sind die Berge deiner unvergebenen Schuld. Ergreife das Rettungstau! Rufe glaubend den Namen Jesu an; außer ihm kann kein anderer dich retten. Er wird alle Schuld hinwegnehmen. Dann kannst du im Frieden bezeugen: Ich war verloren, ich bin errettet! Mein Weg geht zur Herrlichkeit!

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19, 10).

„Es werde Licht.“

Im Schöpfungsbericht der Bibel lesen wir, daß die Erde am Anfang wüst und leer war, und „es war finster auf der Tiefe“, bis Gott sprach: „Es werde Licht!“ Wie die Erde wüst, öde, voller Vulkane war, und Finsternis sie bedeckte, bis Gott das Licht schuf, so ist es auch im Leben des Menschen. Sein Inneres ist öde, leer, unbefriedigt, von Lüsten gepeitscht. Die Sünde peinigt ihn. Selbstsüchtige, unreine Begierden machen ihn fast zu einer Bestie, wie wir es im Gesamtleben der Menschen beobachten können. In diesem Zustand ist der Mensch ohne Hoffnung, unglücklich; das Leben hat für ihn keinen Inhalt.

Der Mensch braucht Gott. Wer du auch bist, reich oder arm, gebildet oder ungebildet, du verlangst nach Gott. Laß dein Herz, dein Inneres, frei und offen zu dir reden. Habe die ganze Welt mit allem, was sie dir bietet; aber ohne Gott bist du innerlich unzufrieden und gleichst einer trostlosen Wüste. Habe aber Gott wahrhaftig in deinem Herzen wohnen, und du bist wirklich befriedigt und hast volles Genüge.

Wie können wir Gott finden? Der Apostel Paulus gibt uns hierauf eine Antwort in 2. Korinther 4, 6: „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Es ist wohl anzunehmen, daß Paulus beim Schreiben dieses Textes an die Schöpfung der Welt gedacht hat. Wie Gott Licht in die irdische Schöpfung sandte und somit eine völlige Umwandlung schuf, so hat er auch eine geistliche Schöpfung vollbracht. Er sandte Licht in die geistliche Finsternis in der Gestalt seines Sohnes Jesu Christi. Gott selbst wollte sich der Menschheit offenbaren. Der hohe und erhabene Gott kann von den Menschen auf keine eigene Art gefunden werden, es sei denn, Gott offenbart sich ihm. Darum heißt es, daß er es den Weisen und Klugen verborgen hat, aber den Unmündigen hat er es offenbart. Die Men-

schen offenbaren sich auch einander durch ihre Werke, die sie geschaffen. Der Landwirt weist hin auf seine Erzeugnisse, der Maler auf seine Gemälde, der Schriftsteller auf seine Werke, der König auf seine Armee. Gott offenbart sich den Menschen auf eine ganz andere Art. Er leuchtet ihnen ins Herz. Ein Herz, gefüllt mit dem klaren Schein des göttlichen Lichtes, weiß, daß Gott da ist. Ein Blinder kann die Sonne nicht sehen; aber er fühlt die wärmenden Strahlen und weiß deshalb, daß eine Sonne da ist. So ist es auch mit dem Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. In der Sendung Jesu, seines Sohnes, offenbart sich uns Gott als Gott der Liebe. Schon der Psalmist sagt: „In deinem Licht sehen wir das Licht.“ Die Gelehrten, Forscher und Bibelkritiker finden sich in der Bibel nicht zurecht; ihnen fehlt der göttliche Lichtesschein im Herzen. Wie kann ein Herz, das voll Finsternis ist, Licht und Finsternis unterscheiden? Wie kann ein verfinsteter Verstand und verfinstertes Herz das vom göttlichen Feuer funkelnde Wort Gottes verstehen? Wie Gott lauter Licht ist, so ist auch sein Wort voller Licht und Leben. Der stolze, verfinsterte Verstand des Menschen kann nur dadurch geblendet werden, so daß er nicht weiß, was er sagen oder setzen soll. Deshalb schreibt Paulus in 2. Korinther 4, 3 und 4: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welche ist das Ebenbild Gottes.“ Nur der klare Schein Gottes in unseren Herzen bringt völliges Licht in allen Dingen. Wo Gott ins Herz des Menschen hineinscheinen kann, gibt es eine völlige Umwälzung. Wir erhalten dadurch einen ganz neuen Blick. Alles sieht man auf einmal mit ganz anderen Augen an. Aber auch unser Verlangen ist gewechselt; eine ganz neue Lust er-



füllt uns, eine reine, himmlische Lust. Die niederen Lüste, die den Menschen oft unter das Tier bringen, sind uns zuwider und werden verabscheut. Ein neues Herz ist uns geworden. Die selbstische, ehrsüchtige, harte Gesinnung ist durch die edle, reine Gesinnung Christi ersetzt worden. Auch ein neues Leben, ein neuer Wandel, ist unser Teil; ja, alles ist neu geworden! Wir sind befriedigt; unser Leben hat endlich einen Inhalt bekommen. Der helle Schein, das Licht Gottes in unseren Herzen, hat dies alles bewirkt.

Jesus sagte: „Die Menschen lieben die Finsternis mehr denn das Licht.“ Gerade das Lieben der Finsternis ist das große Hindernis für den Menschen, um Gott und sein Wort zu erkennen. Gott sehnt sich danach, sich einem jeden zu offenbaren; jedoch solange der Mensch das Licht nicht liebt, kann ihm nicht geholfen werden. Die Hinkehr zum Licht ist die eine große Notwendigkeit. Du mußt anfangen, ins wahre Licht, in Jesu Antlitz, zu schauen. Jesus, das wahre Licht, erleuchtet dich. Es gibt dir klare Augen. Es macht dein Leben klar und rein. Es macht dir Gottes Wort klar. Der ganze Heilsplan Gottes wird dir verständlich. Auch gibt dir das Licht einen klaren Begriff über die universale Gemeinde Gottes – die Gemeinde der Heiligen. Ferner wird dir deine Stellung zum Werk Gottes, zu den Kindern Gottes, zur Welt, zu deinen Freunden wie zu deinen Feinden, klar gemacht. Darum, o Seele, schaue auf in Jesu Angesicht! Ja, „suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!“

R. Girke

ZUM NACHDENKEN...

Aus der ersten Adventszeit leuchtet uns aus den Berichten der Bibel ein Name hell entgegen: Johannes der Täufer. Dieser Mann Gottes am Tor des Evangeliumzeitalters lebt ganz für seinen Auftrag den er von Gott erhalten hatte. Dadurch wird er ein wichtiges Werkzeug in der Hand seines Gottes. Wie ein Fels steht er in den Wirren der Zeit.

Was war an diesem Mann so anziehend, daß viele Menschen zu ihm kamen? Er trug keinen Anzug nach der neuesten Mode, sondern nur einen einfachen Schurz. Er gab kein großes Gastmahl, sondern begnügte sich mit sehr einfacher Speise. Er wohnte weder in einer schönen Stadt noch in einem großen Palast, sondern buchstäblich in der Wüste. Er hielt keine gelehrten Vorträge über die Zukunft, sondern sprach von der Not des Menschen, von seinen Sünden. Warum gingen die Menschen denn zu diesem einfachen Mann hinaus in die Wüste? Jesus stellt auch die Frage und sagt: „Sehet, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind an den königlichen Höfen“ (Luk. 7, 25). Nein, diese Leute wollten alle diese Dinge nicht sehen, sie suchten etwas, wovon ihre Seele satt werden konnte. Darum gingen sie hinaus.

Johannes predigte nicht im herrlichen Tempel zu Jerusalem, er war auch kein angesehener Priester oder ein bekannter Schriftgelehrter. Er war ein einfacher Mann, der treu seinem Herrn diente. Aber gerade das war es ja, was die Leute suchten: Einen Mann, dem sie vertrauen konnten. So ein Mann war Johannes innerlich und äußerlich.

Da ist noch ein Faktor, den wir unbedingt beachten müssen: Er hatte Autorität von Gott. Der römische Statthalter, Herodes, der Hohepriester, sie alle wurden gefürchtet und hatten Autorität, aber keiner von ihnen hatte Autorität

von Gott. Ihre Macht war von kurzer Dauer und meistens waren sie launische Tyrannen. Solch eine Macht stößt ab, denn die Menschen durchschauen den Machthaber und, obgleich sie ihn fürchteten, vertrauten sie ihm nicht.

Johannes stand treu auf dem Platz, den Gott ihm zugewiesen hatte. Er tat dort die Arbeit, die ihm befohlen war, darum gab Gott ihm Autorität. Menschlich gesehen war sein Bemühen um-

sonst. Wer sollte in die Wüste gehen, um Gottes Wort zu hören? Aber diese klugen Überlegungen stellte Johannes nicht an, darum war Gott mit ihm.

Ist das nicht eine Lehre für alle Kinder Gottes in der Adventszeit? Bleibe geduldig an dem Platz, an den Gott dich gestellt hat. Diene Gott treu, denn Gottes Augen suchen nach treue Menschen. Er will sie in dieser Welt zum Segen setzen.

F. H. F.



Bethlehem und Golgatha

Friedrich Rückert

Er ist in Bethlehem geboren,
der uns das Leben hat gebracht,
und Golgatha hat er erkoren,
durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.

Ich fuhr vom abendlichen Strande
hinaus, hin durch die Morgenlande;
und Größeres ich nirgends sah,
als Bethlehem und Golgatha.

Wie sind die sieben Wunderwerke
der alten Welt dahingerafft,
wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
erlegen vor der Himmelskraft!

Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
in ihre Trümmer hingefallen,
und steh'n in stiller Gloria
nur Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du kniest
an seiner Wieg' im fremden Land!
Was hilft es, daß du staunend siehst
das Grab aus dem er längst erstand!

Daß er in dir geboren werde
und daß du sterbest dieser Erde
und lebest ihm, nur dieses ja
ist Bethlehem und Golgatha.

Wo Jesus ist, da ist Friede

Wo Jesus in ein Herz hineinkommt, da ist immer Lobpreisung. Der Geist des Lobens, Dankens und Preisens begrüßt den aufrichtigen, frommen Christen bei der Dämmerung jedes neuen Tages, wenn er singt: Wenn am Morgen der Himmel sich golden rötet, ruft mein erwachendes Herz: Jesus Christus will ich preisen! Und bei der Arbeit wie im Gebet wiederholte ich: Ich will Jesus Christus preisen!

Die Nacht wird wie der Tag, wenn wir von Herzen sagen: Gelobt sei Jesus Christus! Die Mächte der Finsternis fürchten sich, wenn sie das herrliche Lied vernehmen:

Gelobet sei Jesus Christus. In des Himmels ewiger Herrlichkeit ist das unser schönster Gesang: Gelobt sei Jesus Christus! Laß Erde, Meer und Himmel aus der Tiefe bis in die Höhe wiederhallen: Gepriesen sei Jesus Christus!

Und mit Bernard von Clairvaux singen wir: „Jesus, der tiefe Gedanke an dich erfüllt mein Herz mit Wonne; aber noch schöner ist es, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und in deiner Gegenwart zu ruhen. Keine menschliche Stimme kann einen herrlicheren Ton formen, kein menschliches Herz kann ergründen, was dein gesegneter Name der Menschheit ist, o Heiland Jesus Christus!

Wo Jesus Christus ist, da wirst du den Menschen immer bestrebt finden, ihm zu folgen und für ihn Opfer zu bringen. Singe von Christus, vergiß aber nicht, ihm zu folgen, sonst wird alles Singen hohl und tot sein. Beuge dich vor ihm in demütiger Anbetung, vergiß aber nicht, seinen Willen zu tun, sonst wird deine Anbetung Heuchelei. Erzähle der Welt von seiner Größe und Erhabenheit, oder besser noch, zeige der Welt, wem er gleich ist, und das durch dein Leben, wie Christus in dir lebt und du in ihm.

* * *

Die Zuversicht eines Christen

Ein Soldat lag sterbend in einem Lazarett. Ein Besucher fragte ihn: „Zu welcher Kirche gehören Sie?“ „Ich gehöre Jesus Christus“, antwortete er. „Ich meine, zu welcher Benennung?“ „Benennung“, erwiderte der Sterbende, während seine gen Himmel gerichteten Augen von Liebe zum Heiland strahlten; „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“

Fortsetzung von Seite 9

schen (wie Samuel) und durch die mancherlei Begegnungen des Lebens hat uns Gott etwas zu sagen. Wenn wir nur einmal stillstehen und die Sprache Gottes verstehen lernten! – Was will er uns z. B. durch gewisse Mißerfolge und Verluste sagen? Was will er uns durch die Widerstände und Schranken auf unseren Wegen sagen? Was wollen uns die ernstesten Unfälle sagen, die wir eventuell schon selbst erlitten oder auch nur miterlebt haben? Und was will er einem Menschen durch die spürbare Unruhe in seinem Herzen und Gewissen sagen? Kann diese innere Unruhe nicht von Gott sein, und sucht nicht der Herr auf diese Weise an das unruhige Menschenherz heranzukommen? Warum sind so viele Menschen von innerer Angst und Unruhe belastet? Will das alles nicht zum Stillstehen, zum Aufhorchen und Nachdenken mahnen? „Erkennt, daß der Herr Gott ist“, so sagt die Schrift, und einer der Propheten fügt hinzu: „Es sei vor ihm stille alle Welt!“

In einer Liederstrophe heißt es:
*„Du Mensch im Strudel dieser Zeit,
so steh' doch endlich still,
weil Gott, der Herr der Herrlichkeit,
dir etwas sagen will.“*

Liebe Seele, nimm diese Mahnung an und erkenne, daß das Stillstehen vor dem Herrn eine sehr entscheidende Haltung ist. Unser Herr wartet auf dein Stillstehen, denn es soll auch dir großen Gewinn und Segen bringen.

Der Ausverkauf des Christentums

Die Stille und Heilige Nacht ist wieder zu dem geworden, was sie vor der Ankunft des Erlösers war, eine laute und heidnische Nacht. Durch den sanften Terror des Konsumzwanges werden die uneingelösten Jugendträume des sanften Unmenschen ausgebeutet. Darum lassen sich Dreiviertel des Jahresumsatzes während eines Zwölftels des Jahres eintreiben. Darum steigert sich die „Christenheit“ jeden Dezember in einen Massenwahn hinein, der von Jahr zu Jahr bedrohlichere Ausnahme annimmt.

Im Weihnachtsmonat ist wahrhaft der Böse los. Zwar halten im Monat des aufgeschwatzten Schenkens die abgetz-

*Weihnacht ist das Fest
der Frohen Botschaft.*

ten Käufer und Verkäufer wohlmeinend ihre ständig sich aufspeichernde Unruhe und Gereiztheit zurück, doch mischen die Kinder die eigenen angespannten Erwartungen hinzu.

Advents- und Weihnachtsfeiern jagen einander in Betrieb und Schule, Kirche und Familie. Der Wettlauf mit der Zeit wird von Tag zu Tag unbarmherziger. Unaufhörlich machen Lichter und Gesichter, daß alle Menschen lächelnde Freude zu mimen haben.

Aber unterirdisch knistern die geladenen Gemüter bedrohlich. Jeden Augenblick kann der Blitz aus heiterem Himmel zünden. Der Durchschlag in eine finstere Bedrücktheit, der Einschlag eines Wutausbruches mitten unter Kerzenschimmer, der Schlag der überspannten Weihnachtsherzen in eine bedrohliche Öde und Stumpfheit nach dem Tag X. Nur dürftig überstrahlt das Geglitzter in Straßen und Stuben die unterschwellige Erwartungsangst.

Können wir aus der Welt herausge-

hen, gegen den Strom schwimmen, Weihnachten fallen lassen? Viele sind gezwungen worden, Weihnachten fallen zu lassen, und es war nicht zu ihrem Schaden. Wir aber, die wir nicht gezwungen werden, was sollen wir tun?

Krippe – Kreuz – Krone

Setze dich hin, überleg und besprich mit anderen, warum wir Weihnachten feiern und warum wir schenken. Gott hat uns in Schuld und Sünden Verlorenen die größte Gabe geschenkt: Seinen Sohn, unseren Erlöser.

Er hat ihn uns aber nicht nur in die Krippe, sondern auch ans Kreuz gegeben. Die guten Weihnachtslieder künden die unauflösliche Einheit von Krippe, Kreuz und Krone des Herrn. Laß diese Einheit auch in deinem Leben gelten und wirken!

Christus im Mittelpunkt

Verzichte grundsätzlich, ob als Veranstalter oder als Teilnehmer – auf alle zusätzlichen „Feiern“. Wenn gefeiert werden muß, Sorge dafür, daß Christus, „die Ursache ewiger Freuden“, eindeutig im Mittelpunkt steht. Jede Weihnachtsfeier, die nicht zur Buße und deshalb zur Freude ruft, verfehlt ihren Sinn.

Mit Christus schenken

Wenn geschenkt werden muß, dann setze dich hin und schreibe auf, warum du wem etwas schenken willst. Sorge dafür, daß Christus als der Urheber alles Schenkens deutlich wird. Schreibe einen persönlichen Brief dazu, lege ein Heft oder ein Buch bei, das von der Gabe Gottes spricht.

Rechtzeitig schenken

Setze den 15. Dezember als den letzten Termin deiner Vorbereitungen. Was bis dahin nicht gebacken und gebastelt, verpackt und versandt ist, laß endgültig liegen. Vermeide alle Letzte-Minute-

Einfälle und -Einkäufe. Sie erhöhen nur die allgemeine Spannung und machen dich für die nötige Besinnung unfähig.

Christus versenden – nicht Papier

Höre auf, deinen Bekannten- oder Kundenkreis mit Weihnachts- und Neujahrskarten zu überschwemmen. Oder aber, wenn du meinst, du mußt es dennoch tun, denke dir sinnvolle Möglichkeiten aus, wie du ihnen durch das gedruckte Wort die wahre Weihnachtsbotschaft schenken kannst.

Weihnacht ist das Fest der Frohen Botschaft. Das Evangelium aber ohne Evangelisation ist tot. Denn „siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“. Wenn du nicht von Christus kündest, warum verschickst du farbiges Papier?

Gewinne Abstand

Lade dir im Dezember keine zusätzlichen Verpflichtungen auf. Entziehe dich dem glitzernden und gleißenden Zwang der trunkenen Käufermassen. Schlafe viel. Gehe oft in den kahlen Wald. Nimm die Kinder mit. Lache und laufe mit ihnen im Schnee oder im welken Laub. Hacke Holz oder schwitze in der Sauna oder turne. Tue alles, was dir hilft, dich aus dem Sog des heidnischen Weihnachtstaumels herauszuhalten.

Keine Weihnachtsvöllerei

Laß dich nicht täuschen, Schlemmerei erzeugt keine Festlichkeit. Nichts zeigt den heidnischen Grundcharakter der entweihten Nacht deutlicher an als die überhandnehmende Weihnachtsvöllerei, die die Ankunft des Retters in Armut und Niedrigkeit verhöhnt.

Es werden jährlich viele Milliarden für Hunde ausgegeben. Das Hilfsprogramm gegen die Armut wurde um einige Milliarden verkürzt. Darum trat seinerzeit der verantwortliche Leiter aus Protest zurück.

Gemeinsame Stunden vorbereiten

Echtes Feiern braucht Herz und Zeit, und beides kann nicht gekauft werden. Da ist der Adventssonntag in der Familie.

Eine gemeinsame Stunde will ruhig und sorgfältig vorbereitet sein. Was sollen wir singen, was lesen, welche Fragen bedenken, wie lange, zu welcher Stunde?

Nur wo man gelöst und unbedrängt zusammen weilt, kann die seltene Gnade einer wahren Feierstunde uns im Tiefsten berühren, prägen und wandeln.

Gedenken trennen vom Schenken

Und der Weihnachtsabend? Könnte man da die Geschenke nicht ganz auslassen?

Der Vater oder die Mutter haben lange zuvor eine Weihnachtsgeschichte gesucht zum Vorlesen, besser noch zum freien Erzählen. Auch die Lieder sind in der vorangegangenen Zeit eingeübt worden. Jemand liest den Weihnachtsbericht in der Bibel, jemand betet oder alle tun es zusammen. Brauchen wir nicht viel herzbereitende Zeit, um uns zuvor aus Liebe viel Gutes und Schönes einfallen zu lassen?

Die Geschenke mögen am darauffolgenden Tag ihre Stunde finden, da sie zu Herzen gehen als Zeugnis des einen Gottesgeschenkes: Christus.

Weihnachten leben – nicht nur feiern

Was immer du tust an Weihnachten, laß die Feier für dich und dein Haus bestimmte Früchte tragen. Versöhne dich, stifte Frieden zwischen andern, übertrage die Weihnachtsstunde in den Alltag durch neue Treue im täglichen Stillwerden vor Gott; gib eine besondere Gabe für die Verkündigung der Frohen Botschaft in aller Welt. Gib dich selber, von deiner Zeit und deinem Herzen, für einen Einsamen oder Armen oder Kranken oder alten Menschen, den du kennst. Trage auf neue Weise Christus den Retter zu ihm, und gib dich selber deinem Retter, wie er sich dir gegeben hat, als neue Bestätigung dieser Weihnacht.

Dr. Hans Bürki

Bericht aus Astana, Kazakstan

Zu Gottes Ehre möchte ich wieder einen kurzen Bericht schreiben und mitteilen, wie es uns hier in Kazakstan ergeht.

Als erstes möchte ich zum Gruß zwei Verse aus einem Lied von Bruder C. E. Orr erwähnen.

*Als Pilger und Fremde
durchziehn wir die Welt,
ob Sonnenschein, ob Regen,
uns nichts mehr aufhält,
und täglich wir streuen
den Samen im Gehn;
wir ernten dereinst,
was auf Erden wir sä'n.*

*Mit Tränen wir streuen
den Samen umher
bei Alten und Jungen;
Gedeih'n gibt der Herr;
wir trauen auf ihn,
in des Namen wir gehn,
wir ernten dereinst,
was auf Erden wir sä'n.*

Wiewohl diese Worte schon lange zuvor geschrieben wurden, hat sich dar-

an nichts geändert. In unserer heutigen Zeit geht es noch genau so.

Oft Sonnenschein, oft Regen, auch treffen manchmal Schneestürme ein. Doch sollte uns dies alles nicht mehr aufhalten.

Das Wort Gottes sagt uns: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Frühe säe deinen Samen und laß deine Hand des Abends nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird; und ob beides geriete, so wäre es desto besser“ (Pred. 11, 1 und 6).

Wir wissen ja wirklich nicht, zu welcher Zeit der Same besser geraten wird, weil das Gedeihen von dem Herrn kommt.

Uns geht es hier mit Gottes Hilfe noch immer gut nach Leib und Seele. Die Gnadentür steht noch offen. Dafür sind wir Gott herzlich dankbar.

In diesem Jahr durften wir uns auch erneut darüber freuen unsere Lagerversammlung zu Pfingsten vom 1. bis 3. Juli durchzuführen. Die Brüder H. Elke



Astana (Zelinograd) Kazakstan
Lagerversammlung den 1 – 3 Juli 2001
*An dem weißgedeckten Tisch, sitzen 6 Brüder
aus dem Gefängnis freigelassen.*

und H. Klinger aus Kanada haben uns besucht und in dem dazu hergerichteten Zelt mit Gottes Wort gedient.

Am 22. Juli durften wir wieder eine Taufe durchführen. Acht Seelen haben sich biblisch taufen lassen und gingen auf ihren Wunsch hin freiwillig ins Wassergrab der Taufe. Für die reich empfangenen Segnungen sei dem Herrn alle

Ehre gebracht. Wir glauben, Gott erhört noch immer die Gebete aller wahren Kinder Gottes. Dieses gibt immer neuen Mut und Freudigkeit in seiner Nachfolge.

Bitte, gedenkt unser weiter in euren Gebeten.

Es grüßt euch in dem Herrn,

Artur Reimann



Astana, Kazastan
Taufe den 22. Juli 2001

Zeugnis

Wetaskiwin, Alberta

„Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Psalm 86, 11

Ich möchte zur Ehre Gottes ein Zeugnis schreiben, denn ich möchte nicht verschweigen was der Herr Gutes an mir getan hat.

Der obige Vers hat mich schon in so mancher Entscheidung den Weg des Herrn finden lassen. Mein Gebet ist auch, daß ich erkennen werde was der Herr von mir will, denn so habe ich auch schon herrliche Dinge mit meinem Va-

ter im Himmel erleben dürfen. Ich wünschte es wäre immer so wie ich in so mancher Stunde nach einem Sturm die herrliche Nähe Gottes verspüren konnte.

Ganz besonders will ich dem Herrn dafür danken, daß ich meine Sünden zu ihm bringen durfte und Vergebung erlangen. Auch, daß ich in meinen jungen Jugendjahren die Heiligung erleben durfte. Ich kann von Herzen sagen: „Der Weg des Herrn ist stets der beste und der herrlichste.“

Ich machte eine besondere Erfahrung mit Gott als wir in diesem Jahr vor unserer Ferienbibelschule standen. Es soll-

ten Kinder aus der Umgebung eingeladen werden und für sie in Englisch unterrichtet werden. Da stieg ein Kampf in mir auf, denn es schien mir daß mein Wunsch, ganz in der deutschen Sprache zu bleiben, begraben werden müsse. Meine Zukunftspläne gingen in die Brüche. Meine Familie, und besonders meine liebe Mutter haben ernstlich für mich gebetet, daß ich Gottes Willen hierin erkennen sollte, und mich darunter beugen. Da wachte ich eines Morgens innerlich sehr unruhig auf und konnte keinen Frieden finden, bis ich von ganzem Herzen zu Gott sagte: „Zeige du mir deinen Weg. Ich will tun, was dein Wille ist, auch wenn es gegen meine Wünsche geht. Wenn es dein heiliger Wille ist, daß ich in Englisch die Ferienbibelschule machen soll, so bin ich bereit.“ Da war es als ob ein heller Strahl um mein Bett war, und eine unbeschreibliche, herrliche Ruhe und ein Friede erfüllte mein Herz. Ich hatte endlich „ja“ gesagt zu dem Willen und Weg des Allmächtigen.

Seit dem war mein Gebet um so mehr, daß ich die rechten Worte finden könnte um den Kindern das Wort Gottes lieb und wert zu machen. Die Zeit kam immer näher, aber ich war mir ganz bewußt, daß der Herr Jesus mit mir geht. Als wir dann mit dem Unterricht begannen, merkte ich, daß wir Kinder hatten, die Plattdeutsch am besten verstanden, und so konnte ich den Kindern nun schon in drei Sprachen die biblischen Geschichten ans Herz legen. Der Herr war so wunderbar nahe und es war so herrlich, mich in Gottes Händen geborgen zu wissen. Es war mir klar: ich war auf dem Weg, den der Herr für mich hat.

Ich möchte jedem Kind Gottes zurufen: mache ganze Sache mit deinem Gott dienen. Es gibt nichts besseres als ihm ganz zu gehören. Ich bin dem Herrn dankbar für die tiefen und schweren Stunden, die er gebraucht um mich sich selbst ähnlicher zu machen.

Eure Schwester im Herrn,
Margaretha Reimer

Zeugnis

Aylmer, Ontario

„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“

Psalm 73, 28

Ich möchte zur Ehre meines lieben Heilandes mit Freudigkeit ein Zeugnis schreiben; denn er ist es wert. Ich habe schon öfters für die „Evangeliums Posaune“ ein Zeugnis geschrieben, aber es drängt mich, es wieder zu tun, denn als Kinder Gottes machen wir immer wieder neue Erfahrungen mit dem Herrn.

Ich bin dem Herrn von Herzen dankbar, daß er mich erlöst hat und ich sein Kind bin. Es ist wirklich schön mit Gott solch ein kindliches Verhältnis zu haben. Es ist mir heute wieder so groß geworden, daß wir ihm völlig vertrauen können. Wir dürfen ihm alles sagen was uns am Herzen liegt. Und das Schöne ist, daß er weiß, was uns fehlt. Auch dieses ist mir heute wieder so groß geworden. Daß er auch manchmal unsere Gebete anders beantwortet, als wir es wünschen, dafür bin ich ihm dankbar, denn er weiß was uns zum besten dient, so daß wir ihm noch geschickter dienen können.

In diesem Jahr ist der Herr mir ganz besonders nahe gewesen. Es war anfangs des Jahres als ich wieder viel mit Asthma geplagt wurde. Ich konnte nur die nötigste Arbeit verrichten und das fiel mir schon sehr schwer. In den Gebetsstunden wurde viel für mich gebetet, auch habe ich einem jungen Bruder aus der Gemeinde erzählt, wie es mir geht. Wir vereinigten uns im Gebet, und es dauerte nicht lange da war jede Spur weg. Nun habe ich sehr wenig mit diesem Problem zu tun. Preist den Herrn dafür! Wo ich früher fast nichts tun konnte, konnte ich in diesem Frühjahr so auf dem Hof arbeiten wie schon lange nicht. Das war ein Wunder Gottes!

Es war eine Woche nach dem Fest in Kitchener-Waterloo, da wollte ich

morgens aufstehen um zur Arbeit zu fahren, konnte aber nicht aufstehen. Mir war der Magen sehr übel und ich hatte schlimme Schwindelgefühle. Nun habe ich dieses schon ungefähr zwei Monate und kann nicht zur Arbeit fahren. Aber der Herr ist mir in dieser Zeit schon sehr nahe gewesen. Wenn die Ärzte auch nicht wissen was es ist, so weiß ich doch der Herr weiß es. Ich setze meine Zuversicht auf den Herrn, denn er kann helfen.

Ich habe in dieser Zeit schon viele Bücher gelesen, und bin dadurch reichlich gesegnet worden. Auch habe ich in diesem Jahr das Buch „Die Offenbarung erklärt“ durchgelesen. Wenn ich früher angefangen habe, konnte ich es niemals ganz durchlesen. Irgendwie war der Stil des Schreibers schwer für mich. Diesmal konnte ich es so fließend lesen und verstehen, daß ich einen ganz besonderen Segen daraus bekam. Gerade so ging es mir mit dem Buch „Was die Bibel lehrt“. Jetzt habe ich schon ein ganz Teil gelesen und finde es höchst interessant und wichtig. Ich bin dem Herrn auch hierfür dankbar, denn diese Bücher haben meine Bibelkenntnisse schon sehr bereichert.

Das Fest in Swartz Creek (Flint), Michigan zählt eben zur Vergangenheit. Der Herr hat mich über Erwarten gesegnet. Gleich am Anfang hörten wir das herrliche Evangelium. Auch die folgenden Botschaften waren geistgesalbt und sehr segensreich. Besonders war mir die letzte Botschaft sehr wichtig, wo der Bruder „Über das Erwählen des Guten oder des Besten“ sprach. Es ist wirklich mein Wunsch das Beste zu tun, und nicht ein Leben zweiter Klasse für den Herrn zu leben.

Ich freue mich auch und bin sehr dankbar für die volle Wahrheit die uns durch unseren Boten, Bruder Berndt, verkündigt wird. Keiner von uns wird sich entschuldigen können, daß uns nicht alles gesagt wurde. Der Bruder predigt uns den GANZEN Ratschluß Gottes. Auch bin ich all den Boten dankbar, daß wiewohl sie schon im Pensi-

onsalter sind, sie dennoch gewillt sind der Gemeinde das Wort zu teilen. Doch wird die Not an Evangeliumsarbeitern immer größer. Möge der Herr auch diese Not beheben und mehr Arbeiter in sein Erntefeld senden.

Ich möchte allen zurufen: Dienet dem Herrn mit Freuden!

Euer Bruder im Herrn,

Jake Knelsen

Entschlafen



Kitchener, Ontario

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater und Freund

GEORG FLATT

in die ewige Heimat abzurufen.

Opa – als solcher war er fast jedem in den letzten Jahren bekannt – wurde am 17. Dezember 1907 in Wygoda, Kreis Dubno, Polen, geboren.

Er war der zweitjüngste von neun Kindern des Michael und der Maria Flatt; sieben der Kinder waren Jungen. Eine der Töchter, Karoline, starb im 20. Lebensjahr, Rosalie, die zweite Tochter, starb vor wenigen Jahren. Opa verstarb als letzter seiner Geschwister, am 15. Juni 2001.

In seinem 7. Lebensjahr brach der erste Weltkrieg aus und Opa und seine Familie, mit vielen anderen deutschsprechenden jenes Gebietes in dem sie wohnten, mußten flüchten. Nach langen mühevollen Strapazen auf unweg-samen Straßen, landeten sie tief im inneren bitterkalten Rußland.

Als das Jahr 1918 in die Geschichte einmündete, wurde es den deutschen Familien gestattet in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Was sie bei ihrer Rückkehr vorfanden war Verwüstung des Krieges, wo vormals ihre blühenden Dörfer lagen. Es war nicht viel geblieben, das nicht niedergebrannt oder

von Geschossen zertrümmert worden war. Es blieb nichts weiter übrig, als neu zu beginnen, eine traurige Tatsache, die sich im späteren Leben Opas wiederholte.

Durch die „Evangeliums Posaune“ wurde Opa mit der Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes vertraut. Mutig erfaßte er die neu erkannten biblischen Wahrheiten, bekehrte sich und ließ sich biblisch taufen. Damit begann sein langes entschiedenes Glaubensleben.

1933 zog Opas Familie nach Zernicke um, wo sie eine Gruppe gläubiger Geschwister vorfanden. In einem Jugendgottesdienst in Alt Rokin, einem benachbartem Dorf, traf Opa Erna Albrecht, die Tochter eines wohlhabenden Mühlenbesitzers. Am 6. November 1934 heirateten Georg Flatt und Erna Albrecht. Als glückliche Eheleute war ihre 65jährige Ehe ein strahlendes Beispiel für viele Jungverheiratete.

Im Januar 1937 schenkte der treue Gott ihnen ihren ersten Sohn, Willy, und im Oktober 1941 eine Tochter, Ursula. Die Freuden der jungen Familie waren aber nur von kurzer Dauer, denn der zweite Weltkrieg brach aus.

Nach dem Krieg zwischen Polen und Deutschland wurden gemäß der Abkommen zwischen Rußland und Deutschland alle Deutschen aus Ostpolen nach dem Warthegau umgesiedelt. Ihre neue Heimat fanden Oma und Opa auf einer Ansiedlung in Lipinski, Kreis Walsrode.

1943 wurde Opa zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Damit begann für Oma und Opa eine schwere Zeit des Herzeleids, der Ungewißheit und des Getrenntseins. Oma blieb mit zwei kleinen Kindern auf dem Bauernhof zurück. Während dieser Zeit hörten sie wenig voneinander und wußten oft nicht ob der eine oder andere noch lebt. Opa kam als Kriegsgefangener nach Rußland. Die Zeit seiner Gefangenschaft mit ihrer Not und Tragik überlebte er durch Gottes wunderbare Hilfe und Führung. Das bezeugte er oft. 1948 war es Opa vergönnt aus russischer Gefangenschaft nach Lübeck Westdeutschland zurückzukehren, wohin nach

kurzer Zeit seine Frau und Kinder aus der Ostzone zu ihm flüchteten.

Deutschland sollte aber nicht Opas und Omas fester Wohnsitz werden. Sie entschlossen sich nach Kanada auszuwandern. 1950 verließen sie Deutschland um nach Winnipeg, Kanada, umzuziehen, wo sie bis 1957 wohnten. Ihr drittes Kind Jackie wurde in Winnipeg geboren.

Winnipeg betrachteten Oma und Opa als ihre neue Heimat und neuen Wohnsitz. Nach all der Not und dem Leid der Nachkriegsjahre fühlten sie sich in Winnipeg wohl. Sie hatten Arbeit und Einkommen. Sie hatten eine Gemeinde mit Glaubensgeschwistern und Freunden und sie hatten ein schönes neues Heim in einer guten Nachbarschaft.



Im Herbst 1957 entschlossen sich Oma und Opa dazu nach Kitchener, Ontario, umzuziehen. Es war für sie keine einfache Entscheidung, aber, wie in früheren Jahren, so glaubten sie, würde der treue Gott auch diesmal alles wohl führen. Sie vertrauten sich der Führung Gottes an. Wie in vergangenen Jahren, so sollte er auch dieses Mal alles recht wenden.

In Kitchener fanden Oma und Opa bei Geschwister Berg vorübergehend Wohnung. Hier in Kitchener war bereits eine kleine Gemeinde die sich bei Geschwister Berg im Hause zu Gottesdiensten versammelte. Geschwister Berg und Sonnenburg und eine handvoll anderer begrüßten Oma und Opa aufs herzlichste in ihrer Mitte. Diese innere Verbundenheit bewährte sich in all den Jahren bis zum Abschluß ihres Lebens.

Was kann über ein Leben, besonders über ein Leben wie Opas, zusammenfassend gesagt werden?

Opas Leben zeigte klare Charakterzüge: Sein fester entschiedener Glaube. Seine Willenskraft und Entschlossenheit allen Widerwärtigkeiten entgegen Dinge geschehen zu lassen und durchzuführen. Sein ganz bewußter Entschluß und seine entschiedene Hingabe für Gottes Werk und seine Gemeinde, und seine schöpferische Art Dinge praktisch zu verwirklichen.

Wie viele andere seiner zähen, eisernen Generation, war Opa ein harter Mann. Die Umstände des Lebens hatten ihn so geprägt und doch war er auch ein Mann mit einem Herzen voller Liebe, – empfindsam und sanft.

Vor schwerer, harter Arbeit schreckte er nicht zurück und ehrliches Handeln entsprach seinem Sinn.

Seine Schulden bezahlte er prompt. Wo Hilfe nötig war, da half er, ob Fremdling oder Freund. Was er tat, tat er still und willig. Er diente beiden, Gott und Mitmenschen – entschlossen, ehrbar und oft aufopfernd.

Opa gründete sein Leben auf Gottes Wort und die Verheißungen der Heiligen Schrift. Er stand für Recht und Ehrlichkeit und dafür was Gottes Wort lehrt und fordert.

Wenn er Schwächen hatte, so zeigten sie sich darin, daß er Dummheiten und törichtes Wesen jeder Art wie auch Faulheit und Ungerechtigkeit nicht nur ablehnte, sondern entschieden abwies. Davon können wir als Kinder aus ganz persönlicher Erfahrung sprechen.

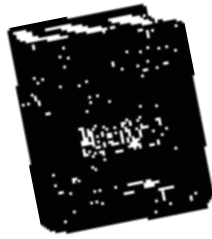
Würde Opa jetzt in unsere Mitte treten, so würde er uns sagen, daß alles in seinem Leben nur Gnade und ein Geschenk Gottes war, die er dankbar aus seines himmlischen Vaters Hand entgegen nahm. Ihm vertraute er und zu ihm flehte er immer, auch in den dunkelsten Stunden seines Lebens, – bis an sein Ende.

Sein Wunsch an uns heute wäre, daß wir auch den guten Kampf des Glaubens kämpfen, so daß wir mit ihm und Oma in alle Ewigkeit vereint sein können.

Eingesandt von den Kindern

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



11. Fortsetzung

Indessen sollte der Glaube meines jungen Freundes auf eine harte Probe gestellt werden. Er kehrte eines Abends traurig und niedergeschlagen heim; seine Tränen flossen reichlich; er warf sich auf die Knie und betete lange und inbrünstig für jemand, der sehr krank und dem Tod nahe zu sein schien. Ich konnte aus seinen Worten entnehmen, daß es sich um seine Schwester handelte. Er bat Gott allen Ernstes um ihre Wiederherstellung und um die Verlängerung ihres Lebens, und er betete auch, daß sie des lebendigen Glaubens an Christus und der Erlösung durch ihn teilhaftig werden möchte.

Nach einigen Tagen der Ungewißheit und der Angst erhielt mein Herr einen Brief von seinem Vater, der ihn unverzüglich heimrief. In aller Eile traf er Vorbereitungen zur Abreise. In kurzer Zeit schon befand er sich wieder unter dem väterlichen Dach. Seine Schwester war todkrank; sie war am Rande des Grabes. Zu irgendeiner Zeit war ihr Ende zu erwarten. Ich wohnte nun herzzerreißenden Auftritten bei, welche ich unmöglich beschreiben könnte. Der Vater ließ sich oft von der Angst ganz überwältigen. Leonhard brachte lange und bange Stunden in seinem Zimmer zu, und da hat er das Herz vor Gott im Gebet ausgeschüttet. Unvermutet schien in dem Zustand der Kranken eine Wendung zum Besseren einzutreten, und man gab wieder der Hoffnung Raum.

Eines Morgens, als Leonhard eben eifrig schrieb, trat sein Vater ins Zimmer. Es war an den Zügen und der Haltung des Mannes zu erkennen, wie schwer diese Prüfung auf ihm lastete, und daß er sehr bekümmert war. Er liebte seine Tochter mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit, und schon der Gedanke an eine baldige Trennung durch den Tod war ihm unerträglich. Er hatte in den Tagen seines Glücks sich für unbeweglich und unerschütterlich gehalten, nun aber war er tiefbewegt und erschüttert. Da Gott sein Angesicht verbarg, fehlte ihm aller und jeder Halt. Weil er den ewigen Gott nicht zu seiner Zuflucht erwählt hatte, konnte er nun auch nicht sagen: „Du bist mein Helfer und mein Erretter, mein Gott, verziehe nicht.“

„O, das ist schrecklich, Leonhard, ja schrecklich!“ rief der unglückliche alte Mann, indem er sich neben seinem Sohn auf einen Sessel niederwarf.

„Aber mein guter Vater“, erwiderte dieser, noch ist ja gewiß nicht alles verloren, unsere liebe Marie wird mit Gottes Hilfe wieder gesund werden.“

Der unglückliche Vater schüttelte verneinend das Haupt. „Einbildung! nichts als Einbildung und Lüge! . . . Deine Mutter ist an genau derselben Krankheit gestorben, die mich nun auch um meine innig geliebte Tochter bringen wird!“ Vor Schluchzen konnte der arme Greis nicht weiter reden.

„O Vater, sprich doch nicht so, es ist ja ganz gewiß noch Hoffnung vorhanden“, rief mein Herr, aufs Tiefste bewegt.

„Nein, nein!“ rief Herr Duncan. „Womit habe ich das verdient?“ fuhr er fort, indem er die Hände über sich zusammenschlug.

„Mein guter Vater! . . . wir wissen ja doch, daß Gott nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt, wollen wir ihn nicht gemeinsam anrufen?“

„Ich kann nicht beten, Leonhard, und wenn ich es auch könnte oder wollte, so vermöchten mir doch alle Gebete der ganzen Welt meine Tochter nicht wiederzugeben. Die Zeit der Wunder ist vorüber, wenn es überhaupt jemals Wunder gab. Aber darauf wollen wir nicht eingehen. Du kennst meine Anschauungen und ich die deinigen. Ich tadle deinen Glauben an die Bibel nicht und du wirst ihn auch nicht aufgeben wollen, wenn er dir eine Befriedigung gewährt. Doch erwarte ich, du werdest mich auch in meinen Anschauungen ungestört lassen.“

Mein junger Eigentümer war sehr ergriffen, als sein Vater auf diese Weise seinen Unglauben an die heiligsten Wahrheiten des Evangeliums an den Tag legte. Wo sollte er da bei der bevorstehenden Prüfung Trost finden?

„Gewiß behaupte ich ja nicht, lieber Vater, daß uns durch das Gebet unsere teure Marie durchaus wiedergeschenkt werden müßte. Aber doch ist ja bei Gott kein Ding unmöglich.“

Der Vater ward ungeduldig. „Sprich jetzt nicht davon, Leonhard. Du kannst ja beten, wann du willst; ich aber muß handeln. Ich bin heraufgekommen, mit dir über etwas zu sprechen. Unsere Marie wird nie wieder gesund werden; die Ärzte machten mir zwar Hoffnung auf ihre Genesung; aber ich weiß, daß sie mich betrügen. Sollte ich ihnen aber glauben, so würde der heilsame Einfluß eines wärmeren Klimas zu ihrer Wiederherstellung beitragen. Das heißt mit anderen Worten: sie wollen Marie nicht unter ihren Händen sterben sehen!“ fügte er bitter hinzu.

„O Vater, sage das nicht!“ rief Leonhard. „Die Ärzte können ja doch recht haben.“

„Nein, Leonhard!“ entgegnete Herr Duncan düster; „sei dem aber wie ihm wolle: ich werde ihren Rat befolgen und London, sowie überhaupt England nächste Woche verlassen.“

„Darf ich dich begleiten, lieber Vater?“

„Nein, Leonhard, du mußt um deiner Zukunft willen deinen Studien nachgehen; ich kann über meine Zeit verfügen, du aber nicht über die deinige.“

Als aber mein Herr darauf bestand, sagte Herr Duncan entschieden: „Ich begreife sehr gut, Leonhard, daß du bei deiner Schwester zu sein wünschst, aber es kann nicht sein. Doch sprechen wir nicht mehr davon. Überdies muß ihr Geist erheitert werden und deine traurigen, religiösen Ansichten . . .“

„Teurer Vater, warum nennst du dieselben traurig? Ich kannte weder das wahre Glück, noch den wahren Frieden, bevor ich ihn in diesem Buch fand. Und hat denn etwa die Religion meine Mutter unglücklich gemacht?“ nahm er nach einigen Augenblicken wieder das Wort. –

„Deine Schwester darf auf keinen Fall erfahren, daß ihre Krankheit tödlich ist. Das ist die einzige Hoffnung, sie zu retten, und allerdings eine bedenklich schwache.“

Eine Woche später ward das Haus geschlossen. Vater und Tochter hatten sich nach dem wärmeren Klima eingeschifft, von welchem Herr Duncan gesprochen hatte, und mein Eigentümer war zur Universität zurückgekehrt. Mich aber hatte er nicht mehr mitgenommen. Vor dieser schmerzlichen Trennung hatte er unter Gebet und heißen Tränen einen Brief voll inniger Liebe und Wärme an seine Schwester geschrieben und diese Zeilen zwischen zwei meiner Blätter gelegt, nachdem er noch mehrere Stellen unterstrichen hatte. Darauf hatte er mich sorgfältig in ein Papier eingewickelt, dem Segen Gottes anbefohlen und im Augenblick der Trennung in die Hände seiner Schwester gelegt.

Die kranke Schwester

Mein junger Eigentümer war unter sehr schmerzlichen Eindrücken von mir geschieden; er hatte einer innig geliebten Schwester Lebewohl sagen müssen und zwar, da ihre Genesung kaum in Aussicht stand, vielleicht Lebewohl auf Nimmerwiedersehen. Wie ich am Schluß des vorigen Kapitels bemerkte, hatte er zwischen meine Blätter einen Brief gelegt; und wenn ich hier einige Bruchstücke daraus mitteile, so werden die Leser selbst erkennen, wie gerade nur im Christentum wahrer Friede und ewiges Glück zu finden ist.

„Meine teure und einzige Schwester!

Wenn du diesen Brief öffnest, so sind wir schon durch den Ozean getrennt; und die getroffene Veränderung wird – das hoffe ich zu Gott – viel zur Wiederherstellung deiner Gesundheit beitragen. Meine heißesten Gebete begleiten dich, teure Marie, und ich werde dir unablässig Kraft und Gesundheit erleben. Wenn aber dennoch deine Genesung nicht so schnell fortschreiten sollte, wie wir es alle wünschen und hoffen, so werde nicht mutlos, sondern, ‚fasse deine Seele mit Geduld‘ und übergib dich ihm, ‚der da ist der Geber aller guten und vollkommenen Gabe.‘ Er leitet uns nach seinem wunderbaren Rat und führt alles herrlich hinaus, auch da, wo uns seine Wege unbegreiflich scheinen. – Ich gebe dir meine Taschenbibel, Marie; zwar besitztst du ja deren schon, aber ich glaube, daß diese Bibel, die in der Hand Gottes das Werkzeug

meiner Bekehrung war, dir besonders wert sein muß; denn gerade sie ist es, in der ich unter Gottes Segen den Frieden fand; einen Frieden freilich, den nur die verstehen, die ihn selbst empfangen haben. ‚Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz jemals gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.‘ O teure Schwester, daß du doch bald diesen seligen Frieden empfangen und bald mit mir der lebendigen Hoffnung teilhaftig werden möchtest! Das ist mein innigster und sehnlicher Wunsch.

Ja, diese Bibel war für deinen Leonhard so kostbar, daß du schon ihm zuliebe sie lesen wirst. Nicht wahr, meine innig geliebte Schwester, du willst es?! Ich habe dir auch die Stellen unterstrichen die wesentlich dazu beigetragen haben, meinen Geist aus dem Irrtum zur Wahrheit zu führen. Ich bedaure sehr, daß ich mich während deiner Krankheit nicht mehr mit dir unterhalten durfte: und nun, da du etwas stärker bist, sind wir so weit von einander entfernt! Möchte doch wenigstens diese Bibel das Band der Gemeinschaft zwischen unsern Seelen sein.

Doch du vermutest wohl, ich sei melancholisch und ich wolle dich nun auch in diese Melancholie hineinziehen. Und in der Tat hast du ein Recht zu dieser Vermutung, wenn du dich noch auf unsere vor mehreren Monaten stattgefundenen Unterredung besinnst. Dazumal schon konntest du in meinem Benehmen eine Umwandlung und Veränderung bemerken. Ich aber mußte dir bekennen, daß ich, obwohl ich mich nun der Frömmigkeit befließige, doch nicht glücklich sei. Du erinnerst dich daran, wie unsere teure Mutter, die sich ja auch von Gottes Wort nährte, so glücklich gewesen sei, und wiesest darauf hin, wie meine Religion eine so ganz andere Wirkung zu haben schien. Diesem Unterschied bin ich seitdem auf den Grund gekommen und habe ebensowohl die Quelle ihrer Fröhllichkeit als auch die Ursache meiner Traurigkeit kennengelernt.

So kam ich zur Erkenntnis meines Irrtums: Ich besuchte einen armen sterbenden Greis. Da ich ihn für sehr unwissend hielt und auch sah, wie seine Krankheit unheilbar und sein Ende nahe war, so erschien er mir höchst unglücklich. Daher hielt ich es für meine Pflicht, ihn zu belehren und zu trösten. Aber wie hatte ich mich geirrt! Wie lächerlich erscheint mir heute meine damalige Täuschung! Ich wollte den Mann belehren und – er belehrte mich! Ich wollte ihn trösten – und seine Seele war des Trostes voll, daß auch der Mund von Lob und Preis überfloß. Dieser Sterbende schien die Worte unseres Heilandes: ‚Meinen Frieden gebe ich euch; meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht‘, in ihrer tiefsten Bedeutung erfaßt zu haben. Bald genug erkannte ich diese seine Herzensstellung und hätte ihn gerne nach deren Ursache gefragt, aber ein falscher Schein hielt mich zurück.

Fortsetzung folgt